

Angst und Stufen

Jeder Wechsel von einer Bewusstseinsstufe zur anderen erfordert Mut. Denn was Menschen in einer Stufe hält, ist die Angst, und sehr häufig ist es die Angst vor Gott.

Das Ende der Angst

Solange Menschen Angst haben, lassen sie sehr viel mit sich geschehen. Jahrzehntlang konnten die Machthaber in Tunesien, Libyen, Ägypten und vielen anderen Staaten fast alles mit ihrer Bevölkerung machen. Die Menschen hatten große Angst vor Polizei, Geheimpolizei, staatlichen Schlägertrupps, Gefängnis, Folter und allen möglichen kleinen und großen Repressalien. Aber jetzt hat sich etwas verändert. Sie haben sich zusammengetan, haben sich zu gemeinsamen Protestaktionen verabredet über Handys und die neuen sozialen Internetplattformen, allen voran facebook. Sie haben miteinander gesprochen und dabei gemerkt: Es reicht! Die Früchte unserer Arbeit ernten andere, die Herrschenden bestehlen uns. Unsere Armut ist kein Schicksal, sondern die Tat einiger weniger, und die müssen endlich gehen.

„Wir haben keine Angst mehr!“ rufen die Menschen. Wir haben keine Angst vor den Knüppeln, den Tränengaswerfern und den Geschossen der Polizei, mit der ihr uns seit Jahrzehnten in Schach haltet. „Ich habe keine Angst mehr! Nie wieder werde ich einem Beamten Schmiergeld zahlen!“ rief ein Ägypter auf dem Tahrir-Platz nach der Abdankung von Präsident Mubarak. Diese Menschen haben auch keine Angst mehr vor den dumpfen Drohungen der religiösen Führer. Sie durchschauen die Feindbilder, mit denen ihr Hass geschürt wurde, um abzulenken von dem ungeheuerlichen Egoismus der Machthaber. Ganz ähnlich, wie es bei uns vor über 20 Jahren den Ruf gab: „Wir sind das Volk!“, so rufen Sie nun: „Wir sind die Zukunft!“.

Wir sehen mit Respekt, dass die Demonstranten in Ägypten weitgehend friedlich den bewaffneten Truppen der Machthaber entgegengetreten sind. Wir wissen nicht, wie das in Libyen ausgehen wird. Aber eines ist überall deutlich: Die Angst vor Machthabern und Autoritäten ist gewichen.

Ich glaube aber, das allein ist es nicht. Da ist noch etwas anderes, bedeutendes im Gange: Die Menschen verlieren auch ihre Angst vor Gott. In Europa war das jahrhundertlang ein Gesamtpaket: die Angst vor der Obrigkeit und die Angst vor dem strafenden Zorn Gottes. Die Obrigkeit konnte Gehorsam fordern, die Untertanen züchtigen und ausbeuten – alles im Namen Gottes. Dieser Gott, so wurde er den Menschen in der BLAUEN Bewusstseinsstufe vor Augen gemalt, dieser

Gott herrscht wie ein weltlicher König, er fordert Gehorsam wie ein weltlicher König, er belohnt und straft. Aber dann hat sich das Gottesbild geweitet: Das kann nicht sein, dass Gott dieses unser Elend will! Das war der Aufbruch nach ORANGE.

So hat es angefangen bei Martin Luther, für den der Ablasshandel der Auslöser zum Protest war: Geld für einen Zettel, auf dem Rabatt für Höllenstrafen versprochen wurde! So hat es angefangen bei den landlosen Bauern in Südamerika, denen die Befreiungstheologen ein neues, freies Gottesbild gezeichnet haben. Vielleicht ist das auch der Motor in der arabischen Welt. Es sind jedenfalls nicht die religiösen Extremisten, die auf die Straße gehen, sondern ganz normale Mainstream-Moslems.

Das Licht der Aufklärung

Es wird bestimmt nicht ab sofort der glückliche demokratische Frieden ausbrechen in diesen arabischen Ländern. Es wird weiterhin Angst geben und Gewalt, politische Unruhen werden bleiben und die allgegenwärtige Macht des Militärs. Aber in den Herzen und Köpfen vieler Menschen ist etwas passiert. Wir nennen es „Aufklärung“, das Erwachen des eigenen Verstandes, das Ende der Enge und der Angst.

Das Erwachen des eigenen Verstandes, das Ende der Enge und der Angst ist kein Vorgang, den eine Gesellschaft einmal in seiner Geschichte durchlaufen muss. Es ist ein Prozess, dem wir uns immer wieder stellen und ihn auch durchleiden müssen. Ich staune an mir selbst, wie oft sich das bei mir wiederholt, wie viel Angst und Enge noch in mir stecken.

Ich war gerade ein frisch gebackener Pfarrer, da hatte ich mit einem Kollegen einen Abendmahlsgottesdienst in einer kleinen Kapelle gefeiert. Die Gemeinde hatte aus lauter Konfirmandinnen und Konfirmanden bestanden, die wir mit dieser Feier vorsichtig vorbereiten wollten auf den großen Konfirmationsgottesdienst mit feierlichem heiligem Abendmahl. Dieser Vorbereitungsgottesdienst war nicht gut gelaufen; die Jugendlichen hatten kein besonders gutes Gespür gezeigt für den Ernst dieser liturgischen Situation. Beim Aufräumen der Kapelle fanden wir ein paar heruntergefallene Oblaten. Das hat meinen Kollegen und mich sehr geärgert. So ein schlampiger Umgang mit dem liturgischen Brot machte klar, dass unsere erzieherischen Bemühungen nicht besonders funktioniert hatten. Aber es kam noch etwas anderes dazu. Eine ganz eigenartige Angst. Da liegt jetzt der Leib Christi auf dem Boden, mit Füßen getreten. Irgend so etwas zuckte uns durch den Kopf. Mein Kollege schaute mich ratlos an, und dann, ohne ein Wort zu sagen, steckte er sich die drei oder vier dreckigen Oblaten in den Mund, zerkaute sie

und schluckte sie hinunter.

Die Kapelle wurde auch von Katholiken genutzt, und mein Kollege meinte, wie furchtbar das gewesen wäre, wenn unsere katholischen Mitchristen diese Oblaten gefunden hätten. Aber da hätte es gereicht, wenn wir die schmutzigen Brotscheiben aufgesammelt und irgendwo sicher entsorgt hätten. Warum hat er sie gegessen?

Dieses kleine Erlebnis ging mir noch lange durch den Kopf. Wir waren zwei lutherische, sorgfältig ORANGE ausgebildete Pfarrer. Wir wissen, dass eine aus Weizenmehl und Wasser bestehende Oblate eine aus Wasser und Weizenmehl bestehende Oblate bleibt, auch nach den Einsetzungsworten in einem Abendmahlgottesdienst. Wir kannten Luthers kluge Erklärung, dass sich Brot und Wein erst in dem Moment verwandeln, indem ein Gottesdienstteilnehmer es isst oder trinkt und dabei fest daran glaubt, dass es sich um den Leib Christi handelt. Der Begriff „verwandeln“ ist dabei ganz modern in Anführungszeichen zu verstehen: Brot und Wein verwandeln sich nicht wirklich. Ein Brotmolekül bleibt auch im Magen des Glaubenden ein Brotmolekül, aber es bekommt eine tiefere Bedeutung.

Doch all dieses Wissen hat uns in dem Moment nicht geholfen. Es durchzuckte uns kurz etwas, das man Ehrfurcht vor dem Heiligen nennen könnte. In diesem Wort Ehrfurcht ist ja der Begriff Furcht enthalten. Man fürchtet sich. Aber wovor? Ja, man fürchtet sich vor Gott. Von der guten BLAUEN Ehrfurcht bleibt dann nur noch die ROTE, PURPURNE oder vielleicht sogar BEIGE Furcht übrig, die die Menschen klein macht und einengt.

Ich muss an die vielen Begegnungen zwischen Gott und Mensch denken, von denen die Bibel erzählt. Wie oft muss es da heißen: „Fürchte dich nicht!“ und „Fürchtet euch nicht!“, bevor wir ehrfürchtig singen dürfen: „Lobt den Herrn, ihr Kinder Gottes!“

Angst vor Gott

Als ich so zwischen 7 und 14 Jahren alt war, habe ich mich oft vor Gott gefürchtet. Nicht in meinem Herzen, da waren mir Gott, Jesus und all die Geschichten über ihn in der Bibel vertraut und sympathisch. Aber es gab eine Angst in meinem Kopf, und diese Angst wurde mir von anderen gemacht. Ich habe von Pfarrern der Landeskirche und von evangelikalern Predigern immer wieder erzählt bekommen von den Schrecken der Hölle, von der Finsternis der Gottesferne. Ich habe mir das nie besonders farbig vor Augen gemalt, habe mir auch keinen Teufel oder irgendwelche schreckliche Strafen vorgestellt. Aber ganz tief in mir drin war mir klar: Das musst du vermeiden, da darfst du auf keinen Fall hin.

Zum Glück wurde in keiner Predigt des Gegenmittel vergessen: Wende dich Gott zu, vertraue auf ihn, übergib ihm dein Leben, dann bist du in Sicherheit. In einer besonders flammenden Aktion eines inbrünstigen evangelikalen Predigers habe ich gehört, der wichtigste Vers der Bibel sei Römer 8, Vers 1: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ Den möchte ich bitte als meinen Konfirmationsspruch haben, habe ich zu meinem Pfarrer gesagt.

Viele aus unserer Jugendgruppe und viele der Konfirmanden haben sich später vom christlichen Glauben abgewendet. Vielleicht haben sie die Ehrfurcht vor Gott verloren. Das ist schade. Aber vielleicht auch die Furcht. Und das, so finde ich heute, ist gut. Ich finde es rückwirkend auch nicht wirklich schlimm, dass unseren Konfirmanden damals in der Kapelle die Oblaten auf den Boden gefallen sind. Mal abgesehen von der Achtlosigkeit, dass man mit Nahrungsmitteln sorgfältiger umgehen sollte. Aber dass sie ein Scheibchen Brot als das sehen, was es ist, ein Scheibchen Brot, das empfinde ich eigentlich als einen Fortschritt gegenüber der dumpfen Angst, die uns damals beim Aufräumen der Kapelle überkam.

Woher diese Angst kommt

Früher haben die Menschen Angst gehabt, wenn sie am Sonntag nicht in den Gottesdienst gegangen sind. Ich erinnere mich noch an eine Geschichte in meinem Volksschullesebuch. Es wurde erzählt, wie ein Kind am Sonntag den Gottesdienst schwänzte. Da liefen die schweren Glocken hinter ihm her und erschreckten es fast zu Tode.

Bei der Sonntagspflicht war vielleicht ein bisschen Angst dabei, dass einen der Pfarrer schimpft, oder dass die Nachbarn tuscheln. Aber irgendwie auch diese diffuse Angst vor Gott selbst. Irgendetwas könnte uns passieren, wenn wir sonntags nicht unsere Pflicht erfüllen. Diese Angst ist ganz offensichtlich sehr zurückgegangen, das merkt man an den leeren Kirchen. Bei unseren katholischen Schwestern und Brüdern hat es vielleicht ein bisschen länger gehalten als bei uns Protestanten, aber nun geht auch dort nur noch ein Bruchteil der Gemeinde wirklich jeden Sonntag in die Messe. Das kann man beklagen. Ein Stück Brauchtum geht damit verloren, gemeinsam gelebter Glaube. Es fehlt ein Stück innerer Ordnung.

Ich weiß, dass immer noch etliche Christinnen und Christen am Sonntagvormittag zu sich sagen: Eigentlich müsste ich ja jetzt in der Kirche sein. Nein, eigentlich finde ich es wunderbar und eine großartige Verbesserung, dass wir keine Angst vor Gott mehr haben. Für unseren Glauben, für unsere Spiritualität, für unsere seelische Gesundheit ist es ein Segen, dass diese Angst vor Gott vorbei ist.

Denn, und jetzt kommt's: Diese Angst vor Gott war immer Menschenwerk.

Es gab immer jemanden, der ein Interesse daran hatte, dass Menschen sich fürchten. Das geschah oft mit besten Absichten. Es war ein großer Fortschritt für die Menschheit, als sich die wilden ROTEN Horden einem höheren Gesetz untergeordnet haben und – Angst hatten. Ohne Angst vor Höllenstrafen, ohne Angst vor dem Heiligen wäre das nicht gegangen. Diese Angst ist eine BLAUE Errungenschaft, der wir viel verdanken. Das ist auch in unserer persönlichen Entwicklung ein enormer Schritt, wenn wir aus dem grenzenlosen Egoismus des Kleinkinds herausfinden und hineinfinden in ein geordnetes, klares, menschenfreundliches, uns schützendes System. Im Kindergarten, in der Schule, in unserer Nachbarschaft, in unserer Gesellschaft. Jetzt ist Gemeinschaft möglich. Das gelingt nur, wenn es klare Regeln gibt, mit Belohnungen für die Gehorsamen und mit Strafen für die Regelbrecher.

Doch irgendwann erkennen wir, dass viele der Ängste unberechtigt waren. Das ist der grandiose mutige Moment des ORANGEN Erwachens. Kein Mensch weiß wirklich, was nach dem Tod passiert. Ob es dort Strafen gibt, ob Gott ein Richter ist, der unterscheidet zwischen Böcken und Schafen, zwischen gut und böse. Wir sehen, dass es ungerecht zugeht in unserer Welt und hoffen auf eine Gerechtigkeit in einer anderen, höheren Welt. Wir wünschen uns, dass Gott ein gerechter Richter ist. Doch auch das ist wieder nur ein Bild von Gott, eine menschliche Vorstellung, die wir auf ihn projizieren. Mit solchen Mutmaßungen über Gott lassen sich Menschen auch in schlimmer Weise steuern: Gebt euch zufrieden, ihr Armen und Unterlegenen, im Jenseits geht's euch ja dann besser.

Gegenwärtig lässt sich im Islam beobachten, was man damit anrichten kann. Wir wissen, dass Selbstmordattentäter mit merkwürdigsten Versprechungen über erotische Abenteuer im Jenseits geködert werden. In unserer eigenen Religion ist damit längst Schluss, und die letzten Reste von Angst vor Gott sollten, so finde ich, auch verschwinden. Auch auf die Gefahr hin, dass die Menschen dann vielleicht schlechter zu steuern sind. Der Gott, an den wir glauben, regiert nicht mit Strenge und Folter, sondern mit Liebe.

Niemand, sagt Jesus, niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. (*Johannes 15, 13*) Darum geht es und nicht um Angst.

Die Macht der alten Männer

Martha Beck, eine amerikanische Lebensberaterin und Bestsellerautorin, hat vor einiger Zeit ein Buch geschrieben, das nicht

wie alle ihre anderen ins Deutsche übersetzt worden ist. Es heißt „Leaving The Saints“, also „Die Heiligen verlassen“, und es berichtet davon, wie sie aus der Religionsgemeinschaft der Mormonen ausgetreten ist. Eine ergreifende Schilderung der unvorstellbaren Mechanismen, die in dieser Religion ausgeübt werden. Eine Religion, die von einem einzelnen Mann erfunden wurde, die aus viel Angst und Geheimwissen besteht, das kein Gläubiger jemals einem Außenstehenden verraten darf. Ich bin weit davon entfernt, die Mormonen mit unserem eigenen Glauben zu vergleichen. Aber an dieser merkwürdigen, BLAU geprägten Gemeinschaft lässt sich wie in einer Karikatur ablesen, was diese Angst vor dem Göttlichen, Heiligen eigentlich ist. Hinter jedem System, das mit Angst regiert, sagt Martha Beck, stecken immer – ein paar alte Männer. Als Martha Beck ihren Ausstieg erklärt hatte, erhielt sie mehrere Morddrohungen. Das System will weiter regieren mit Angst. Dagegen hilft nur: Mut.

Ich habe es immer als einen besonderen Zynismus empfunden, dass die Selbstmordattentäter der islamistischen Extremisten stets junge Menschen sind. Manchmal sogar junge Familienväter oder Mütter, die ihr Leben noch vor sich haben. Warum, frage ich mich, wenn man schon zu einem so extremen Mittel greift, warum opfern sich dann nicht die *alten* Männer für ihre Ideen, für die Freiheit ihres Volkes? Vielleicht haben viele der jungen Menschen, die jetzt in Ägypten oder Libyen gegen die eigene Obrigkeit auf die Straße gehen, ähnliche Gedanken. Sie fürchten sich nicht mehr vor dem Zorn der alten Männer. Sie sind selber zornig über die himmelschreiende Ungerechtigkeit, mit der sich die alten Machthaber auf Kosten der jungen Generation bereichert haben.

Gelassenheit finden

Was ist Glück? wurde der Künstler André Heller einmal gefragt, und er hat eine, wie ich finde, sehr schöne Antwort gegeben: „Glück ist die Abwesenheit von Angst. Und die Anwesenheit von Gelassenheit.“

Nimmt man das als Maßstab, war Jesus sicher ein glücklicher Mensch. Es wird im Neuen Testament erstaunlich oft von seinen Gefühlen berichtet: Er hat geweint, als er die Stadt Jerusalem sah und wusste, dass sie bald nach seinem Tod zerstört werden wird. Er konnte zornige Schimpfwörter ausstoßen, wenn er zu tun hatte mit den engherzigen Pharisäern. Er konnte bestimmt ausgelassen feiern, wenn seine Gegner ihn als „Fresser und Weinsäufer“ bezeichnet haben. Er wurde traurig, als er einen reichen jungen Mann wieder von sich weggehen sah. Aber dass Jesus Angst hatte, wird kein einziges Mal berichtet. Er hat vor seiner Verhaftung und drohenden Hinrichtung im Gebet gekämpft, so wird erzählt. Aber er ist ausgesprochen mutig und mit klarem Blick auf diesen Tod

zugegangen, unter Abwesenheit von Angst.

Und die Anwesenheit von Gelassenheit finde ich bei ihm auch oft, etwa in seinen Gleichnissen. Das Reich Gottes wächst, gegen alle unsere Sorgen und Zweifel. Wir müssen es nicht herbeizwingen durch die peinliche Einhaltung von Gesetzen und mit radikalem Gehorsam. Wir müssen es nicht selbst bauen, sondern wir können gelassen darauf vertrauen, dass es wächst:

Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht, wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

(Markus 4, 26–29)

Jesus liebt Gleichnisse aus der Natur, in denen vom Wachstum die Rede ist. Er will, dass wir nicht die kleinen Samenkörner bleiben, als die wir auf die Erde kamen. Er will, dass wir wachsen, dass wir Frucht bringen, reifen und uns am Ende hingeben, wenn die Zeit der Ernte gekommen ist. Niemand, sagt Jesus, hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.

„Wir sollen Gott fürchten und lieben“, so beginnt Martin Luthers Auslegung zu jedem einzelnen der 10 Gebote. Dieses Wort „fürchten“ bezeichnet die Ehrfurcht. Das klare Wissen über den Unterschied zwischen Mensch und Gott. Dieses Wissen muss bleiben, auch wenn uns Gott in dem Menschen Jesus Christus unendlich nahe gekommen ist.

Nicht gemeint mit diesem „fürchten“ aber ist die Angst. Nein, vor der Barmherzigkeit und der alles umfassenden Liebe Gottes muss kein Mensch mehr Angst haben. Das ist der entscheidende feine Unterschied: Wir stehen aufrecht vor Gott, nicht respektlos, sondern ehrfürchtig. Nicht unterwürfig, sondern ohne Angst. Wir sind nicht mehr seine Untertanen, sondern seine Freunde.

Werner Küstenmacher, Gröbenzell